Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 6 (1922)

Heft: 9-10

Artikel: Vigaits : die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sechster Jahrgang.
Nr. 9/10.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Herbst- u. Weinmonat 1922.

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Einladung zur Jahresversammlung

auf Sonntag, den 22. Weinmonat 1922, im Zunfthaus zur „Zimmerleuten" in Zürich.

Tagesordnung:

Sonntag vormittags 1/2 11 Uhr:

Oeffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Paul Suter über **Jakob Boßhart** (zum 60. Geburtstage).

1/2 12 Uhr: **Geschäftssitzung:**

1. Bericht der letzten Jahresversammlung;
2. Jahresbericht des Vorsitzers;
3. Bericht des Rechnungsführers und der Rechnungsprüfer;
4. Jahresbericht der Ortsgruppe Bern;
5. Arbeitsplan, Anträge und Anregungen der Mitglieder.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (zu 4 Fr.).

Zu zahlreicher Teilnahme ladet ein **Der Ausschuß.**

Mitteilung: Für die Beiträge zugunsten der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hat uns der Vorsitzer dieses Vereins, Herr Oberlandesgerichtspräsident Dronke in Frankfurt am Main, herzlich gedankt. Mit unserer Hilfe ist es nun möglich geworden, dieses Jahr wenigstens noch eine Nummer herauszugeben, und für das nächste Jahr ist der Bestand gesichert. Auch wir danken den Gebern aufs beste. Der Ausschuß.

Vigaits.

Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz.

Seit einem halben Jahrhundert etwa wird im Idiotikon der Wortschatz der deutschschweizerischen Mundarten gesammelt, seit einem Vierteljahrhundert werden in ähnlicher Weise die französischen, italienischen und rätischen Mundarten der Schweiz erforscht und wissenschaftlich behandelt. Diese Arbeit ist eigentlich noch viel dringlicher, denn z. B. die welschen Mundarten sind schon fast ausgestorben; so sollen im Kanton Neuenburg kaum mehr ein halbes Dutzend Greise leben, die noch neuenburgisches patois sprechen; die übrigen Neuenburger rühmen sich bekanntlich, noch pariserischer zu sprechen als die Pariser. Von diesen Arbeiten sind für uns ungemein fesselnd jene, die sich mit dem Einfluß des Deutschen, insbesondere des Schweizerdeutschen, auf den welschen Wortschatz beschäftigen, ein Gebiet, auf dem sich besonders Prof. Dr. Tappolet in Basel betätigt. In einer ungemein gründlichen und reichhaltigen Arbeit[1]) hat er nicht nur etwa 700 solcher Wörter aufgeführt, sondern in einem kulturgeschichtlichen Teil auch die allgemeinen Ursachen der Entlehnung und ihr Vorkommen auf den einzelnen Lebensgebieten festgestellt, in einem sprachgeschichtlichen die lautlichen und geistigen Vorgänge.[2])

Eines der köstlichsten Beispiele ist vigaits, entstanden aus der berndeutschen Frage „Wie geiht's?" Weil diese Frage zur Begrüßung bei einem Besuche oder einer andern außerordentlichen Zusammenkunft gehört, braucht es gar kein großes Mißverständnis, bis der Welsche sagen kann: faire une vigaits, wenn er dabei einen festlichen Schmaus meint, und da es dabei meist lustig zugeht, kann er auch sagen «il est vigaits», wobei das Wort „lustig" bedeutet, und «vigaitsi» für „sich gütlich tun". Ein merkwürdiger Fall ist auch tsiga oder tsaiga für die Tätigkeit

[1]) Ernst Tappolet, Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz. Basel, Universitätsbuchdruckerei Friedrich Reinhardt 1913. Dazu II. Teil; Etymologisches Wörterbuch. Straßburg, Trübner 1917.

[2]) Einiges haben wir schon erwähnt in einem Vortragsbericht im Jahrgang I, Nr. 4 („Aus der Presse").

des Zeigers am Scheibenstand und für die Zeigerkelle, tsigar für den Zeiger. Auf keinem Gebiete ist der deutschschweizerische Einfluß so alt und so stark wie im Schützenwesen; darum heißt auch die Scheibe siba (schon im 15. Jahrhundert!), der Zeiger auch sibar, der Stand stand; im Waadtland braucht man sogar bletz für die Papierscheibchen, mit denen die Schußlöcher wieder verklebt werden. Aber auch bei tsiga ist eine Bedeutungsverschiebung eingetreten. Der Welsche verstand das Wort halt doch nicht recht und brauchte es daher auch bei einer andern Gelegenheit, wo jemand die Teilnehmer an einem Treffspiel von der entfernten Treffstelle aus bedient, nämlich für den Dienst des — Kegelbuben, tsiga heißt also auch Kegel aufstellen — was für merkwürdige Schicksale so ein Wort haben kann! So starke Bedeutungsänderungen sind freilich selten; besonders bei Gebrauchsgegenständen ist die Bedeutung meist erhalten geblieben, und Wörter wie Chräze, Chratte, Brusttuch, Tschope, Leckerli sind bloß lautlich verändert, nämlich dem welschen Schnabel angepaßt worden. Unbequeme Laute und Lautverbindungen wurden erleichtert (Gugelhopf wurde zu guglof, Knöpfli zu genèfle) oder weggelassen (brustu aus Brusttuch, schumak aus Schuhmacher, stob oder storb aus gestorben). Zur Erleichterung schob man auch etwa einen Laut ein: schenidr (Schneider) oder hängte in irrtümlicher Anlehnung an andere Wörter ein r an: spekr (Speck). Den mit st und sp beginnenden Wörtern setzte man ein e vor: estocle für Stückli, estrüba (Strube, für die Hakenschraube). Bei Habermehl wurde das a irrtümlich zum weiblichen Artikel gezogen: la bremèl. Aus Landsturm wurde u. a. langesturm, aus Leberwurst labrbusch, aus deutsch „schnupfen" und französisch chiquer zusammen entstand schnike u. s. w. Es scheint da viel Zufall und Willkür zu walten, aber die Wissenschaft findet auch hier das Gesetz heraus.

An Hand dieser Lehnwörter läßt sich nun ein Kulturbild entwerfen vom deutschen Einfluß auf die Landbevölkerung der französischen Schweiz. Am stärksten ist er in Delsberg und Pruntrut, am schwächsten in Genf und im Wallis. In den Dörfern der Sprachgrenze kann der Einschlag so stark werden, daß man z. B. in Ilfingen (hinter Biel) die (in dieser Absicht wohl etwas zurechtgemachte) Wetterregel hört: quand les spatz se virent dans la staub, c'est signe de règ. — Die Hauptursache dieser Sprachmischung ist neben dem Grenzverkehr, besonders auf den Gemüse- und Viehmärkten, die Einwanderung deutschschweizerischer, meist bernischer Pächter und Taglöhner, Viehhirten und Sennen, Knechte und Mägde, Arbeiter und Kleinhandwerker; sie bilden wirtschaftlich und gesellschaftlich die tiefere Schicht (Tappolet sagt die inferiorere; inferior heißt zwar schon niedriger, inferiorer also niedrigerer! O diese Fremdwörter!) Diese Einwanderung hängt mit dem Aufschwung der Uhrenindustrie zusammen, der sich die Einwanderer zum Teil selbst widmeten, zum Teil nahmen sie in Land- und Hauswirtschaft die von den Einheimischen verlassenen Stellen ein, so daß auf den Einzelhöfen der Jurahöhen bekanntlich heute noch meist urchiges Berndeutsch ertönt. Aber schon im 16. Jahrhundert hatten fromme Wiedertäufer auf Befehl der bernischen Regierung das Emmental verlassen und sich dort oben angesiedelt, wo ihre Nachkommen noch heute in treu bewahrter deutscher Art und Sprache hausen. Natürlich brachten auch die Zugehörigkeit zum Bistum Basel und der Verkehr mit dem Elsaß viele deutsche Wörter in die Landessprache des Juras.

Diese Wörter verteilen sich auf die verschiedensten Lebensgebiete, auf das Bauwesen (la schür) und die Haushaltung (poutzer! sürkruta!), auf Landwirtschaft (säuli, fuetr, aller bouèbe: sich als Viehhüter dingen lassen), auf das Handwerk (schneflu, von schnäfeln, für Tischmacher, trago für Handlanger), auf Handel und Verkehr (petsala, von bezahlen, für Kleingeld), auf Spiel und Tanz (le bur und die andern Jaßausdrücke!), auf das öffentliche Leben (les heimatloses), auf die Gefühlswelt (firob: Feierabend). Besonders merkwürdig sind die Ausdrücke für den Deutschen und seine Sprache, aber sie zeigen wenig Achtung. Neben einigen Spottversen über den aleman, tütscheman sind bezeichnend le yaya, le yafreili, le schwob. Choucrouter heißt deutsch reden! Tappolet erklärt dieses Verhältnis mit der gesellschaftlichen Stellung des Deutschen, der französische Kulturdünkel dürfte redlich mitgewirkt haben.

So beobachten wir auf räumlich kleinem Gebiete ein ungemein buntes und doch deutliches Bild sprachlichen Lebens. Bei der Gelegenheit sei auch erwähnt, daß im Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand von Pierrehumbert ebenfalls eine große Zahl mundartlicher Wörter aufs Deutsche zurückgeführt werden, wie batzer = bezahlen (wie berappen), une bouèbe = ein Mädchen!, chalver = Schallenwerk.

Der Deutschschweizerische Schulverein von Muralto-Locarno und Umgebung

schickt uns folgenden Hilferuf, zu dessen Unterstützung wir nur früher Gesagtes wiederholen könnten (siehe Rundschau 1920, „Mitteilungen" V, 9/10):

Seit zehn Jahren unterhalten wir in Muralto unter dem Namen „Deutschschweizer Schulverein von Muralto-Locarno und Umgebung" eine Schule, die aus kleinen Anfängen zu einer Schülerzahl von 80 Kindern herangewachsen ist. Drei patentierte deutschschweizerische Lehrkräfte und eine Tessiner Lehrerin bilden den Lehrkörper unserer Schule. Der Unterhalt dieser Schule stellt nun allerdings an unsere ansässigen Deutschsprechenden sehr große Anforderungen, was Ihnen sofort klar werden dürfte, wenn Sie vernehmen, daß wir vom Griffel des ABC-Schützen bis und mit der Lehrerbesoldung alles aus eigenen Zusammenlegungen aufzubringen haben.

Die Gemeinde Muralto überließ uns nun seit einer Reihe von Jahren zwei kleine, für sie entbehrliche Schulzimmer im Gemeindeschulhaus, während wir als drittes Schullokal ein ehemaliges Möbelmagazin benutzen. Alle übrigen Gemeinden wie Locarno-Stadt, Orselina und umgebende Gemeinden, aus denen sich unsere Schüler rekrutieren, unterstützen uns in keiner Weise. Immer wieder unternommene Versuche, von diesen Gemeinden irgendwelche Subvention zu erlangen, wurden hartnäckig abgewiesen. Mehrere an Regierung und Bund gerichtete Gesuche um Unterstützung blieben erfolglos, obschon unsere Bittschreiben mit allen nötigen Unterlagen belegt wurden.

Wegen der Zunahme der Einwohner von Muralto droht uns nun auch die Gefahr, daß wir über kurz oder lang die derzeitigen Schulräume zu räumen haben, was uns doppelt hart ankäme, da Mangel an geeigneten Privaträumen herrscht. Nach langwierigen und großen Bemühungen ist es uns dann endlich vor etwas mehr als Jahresfrist gelungen, von der tessinischen Regierung die Bewilligung zur Durchführung einer Lotterie zu erlangen. Das Erträgnis soll uns zur Erstellung eines eigenen kleinen Schulhauses verhelfen. Die eigene Durchführung dieser Lotterie scheiterte dann seinerzeit daran, daß uns die hauptsächlichsten Kantone wie Zürich, Bern, Thurgau u. a. die Bewilligung für den Losvertrieb hartnäckig versagten.